

LOCKE, MARX (und Macpherson)*

Meine Absicht ist die Entwirrung einiger Zusammenhänge, die zwischen der Eigentumstheorie von John Locke, dem *Kapital* von Marx und MacPhersons viel gelesener ideologiekritischer Studien über *Die politische Theorie des Besitzindividualismus* bestehen. Meine Hauptthese zu Macpherson ist folgende: Seine reflektierende Interpretation von Hobbes, Locke u. a. kommt in argumentative Schwierigkeiten, insofern sie sich analytischer Mittel bedient, die auf *Das Kapital* von Marx zurückgehen, zwischen der Systematik von Marx' Buch und einer bestimmten Interpretation von Lockes Eigentumstheorie aber nicht nur theoriegeschichtliche, sondern systematische Zusammenhänge bestehen, die Macpherson nicht untersucht und nicht einmal wahrgenommen zu haben scheint. Zur Begründung dieser Hauptthese müsste ich für mindestens drei Unterthesen argumentieren:

1. Locke war für Marx nicht nur theoriegeschichtlich, sondern systematisch von Bedeutung. In die Architektonik von *Das Kapital* Bd. 1 von 1867 ist ein bestimmtes Verständnis von Lockes Eigentumstheorie und ihrer Funktion für das normative Selbstverständnis einer bürgerlichen, kapitalistisch produzierenden Gesellschaft investiert.
2. Marx' Interpretation der Eigentumstheorie von Locke unterstellt, dass bei ihm auf legitimen Eigentumserwerb im Naturzustand eine Eigenarbeitsschranke bestehe. Diese Interpretation ist, wie auch Macpherson selbst zeigt, falsch. Gleichwohl reproduziert er in den analytischen Mitteln seiner Interpretation – den kontrastierten Modellen einer einfachen und einer Eigentums-Marktgesellschaft (possessive market society) – implizit die Annahme einer Eigenarbeitsschranke auf legitime Aneignung.
3. Macphersons Gesamtdarstellung von Locke enthält deshalb einen Widerspruch zwischen richtiger Locke-Interpretation (keine Eigenarbeitsschranke auf Eigentumserwerb, Selbstverständlichkeit von Lohnarbeit) und unbegründeter Locke-Kritik, dieser habe de facto unbeschränkte Aneignung gerechtfertigt (PTB 260). Denn unbeschränkte Aneignung definiert die possessive market society und ist der einfachen Marktgesellschaft mit Eigenarbeitsschranke entgegengesetzt. Für sich betrachtet ist Macphersons Locke-Kritik daher zirkulär, i. S. einer *petitio principii*.

Weil für mein Argument mit Macpherson alles am Beweis der ersten Unterthese hängt, weil meine Zeit beschränkt ist und weil es besser ist, eines gründlich zu tun statt vieles oberflächlich, argumentiere ich im folgenden ausführlich nur für die erste Unterthese, aber selbstverständlich bin ich bereit, auch die anderen in der Diskussion zu verteidigen.

* Vortrag auf dem Kongress der AGfPH in Bonn 1984

Siglen:

ZT = John Locke: *Zweiter Traktat über die Regierung*;

PTB = C.B. Macpherson: *Die politische Theorie des Besitzindividualismus*, Frankfurt a. M. 1967 u.ö.

MEW = Marx-Engels-Werke, Berlin (Ost) 1957 ff. mit Bd. und Seitenzahl (z.B. ,O, 475 ,, MEW Erg.Bd. I, S. 475'; ,1, 510 ,, MEW 1, S. 510'; MEW 23-35 = *Das Kapital*, MEW 26.1-26.3 = *Theorien über den Mehrwert*)

A = *Das Kapital*, Bd. 1, 1. Auflage Hamburg 1867, Nachdruck Hildesheim 1980.

Br = Marx/Engels: *Briefe über Das Kapital*, Berlin (Ost) 1954.

Gr = *Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie*, Berlin (Ost) ²1974.

Die Textlage scheint dafür zu sprechen, dass Locke für Marx nur von theoriegeschichtlicher Bedeutung war. Marx hat sich mit Locke explizit nur auf drei Seiten seiner *Theorien über den Mehrwert* beschäftigt, die den theoriegeschichtlichen 4. Band von *Das Kapital* bilden sollten. Im Vorwort zu 1. Auflage von 1867 weist Marx auf ihn hin, ebenso in zwei Fußnoten zum Text (MEW 23; 17, 325, 369; A XII, 286, 332). Die Abtrennung eines theoriegeschichtlichen Teils von drei systematischen, Marx sagt auch ‚theoretischen‘ Büchern über den ‚Produktionsprozess‘, den ‚Zirkulationsprozess‘ und den ‚Gesamtprozess‘ des Kapitals scheint dafür zu sprechen, dass die Theoriegeschichte Anhang und für die Systematik nicht wichtig ist. Marx weist zwar im Vorwort von 1867 auch darauf hin, dass er die Theoriegeschichte, soweit sachlich möglich, fortlaufend in Fußnoten berücksichtigt (MEW 23, 11), aber dargestellt wird sie erst im vierten Buch. Wenn an der These über die systematische Bedeutung von Locke für *Das Kapital* etwas sein sollte, dann müsste sich mehr sagen lassen, als dass er gemäß Marx’ Kritik-Konzeption im Anhang bzw. letzten Teil zu behandeln ist, Theoriegeschichte im Übrigen aber in die Fußnoten verbannt bleibt. Bevor ich zeige, dass sich tatsächlich ein internes Verhältnis von Systematik und Theoriegeschichte im Kapital und darin eine Schlüsselfunktion von Lockes Eigentumstheorie nachweisen lässt, will ich kurz erörtern, was Marx denn in *theoriegeschichtlichem* Betracht tatsächlich über Locke sagt. Er fasst seine Ausführungen auf den drei Seiten so zusammen: Lockes Auffassung umso wichtiger, da sie der klassische Ausdruck der Rechtsvorstellungen der bürgerlichen Gesellschaft im Gegensatz zur feudalen und seine Philosophie überdies der ganzen spätrn englischen Ökonomie zur Grundlage aller ihrer Vorstellungen diene. (MEW 26.1, 343) Diese Gesamteinschätzung Lockes bekräftigt der Haupttext, wenn Locke darin als der Philosoph kath’ exochn der politischen Ökonomie für England, Frankreich und Italien bezeichnet wird (MEW 23, 412¹¹¹). Welche Auffassung Lockes ist umso wichtiger? Es ist eine Auffassung, die sich in einer konstruktiven Interpretation dann ergibt, wenn „man die die Doktrin von Locke über labour überhaupt zusammen(nimmt) mit seiner Doktrin über den *Ursprung des Zinses und der Rente*“ (MEW 26.1, 341). Unter ‚Lockes Doktrin über Labour überhaupt‘ verstand Marx zum einen die Arbeitswertlehre, die Locke nach Erreichen des Beweiszieles seiner Eigentumstheorie in ZT § 39 in den §§ 40 ff. erörtert; zum andern aber eine These, die Locke de facto gar nicht vertreten hat und die lautet, dass es im Naturzustand eine Eigenarbeitsschranke auf legitimen Erwerb von Eigentum gebe. Wenn man Locke diese zweite These fälschlich zuschreibt, ergibt sich die Auffassung, die Marx so wichtig findet, dass nämlich schon Locke die (Marxsche) Auffassung vertreten habe, Zins und Rente beruhten auf Ausbeutung. Marx hält zwar Lockes Zinstheorie für falsch (MEW 26.1, 340), vor allem, weil sie noch nicht über den erst von Marx erfassten, angeblich angemessenen Begriff des Mehrwerts verfügte; aber zwei Formen des Mehrwerts, eben Zins und Rente, seien auch bei Locke schon „nichts als fremde Arbeit, Surplusarbeit, zu deren Aneignung Land und Kapital – die Bedingungen der Arbeit – ihren Eigentümer befähigen.“ (MEW 26.1, 341). Marx beruft sich für diese These auf eine Formulierung aus Lockes ökonomischer Hauptschrift, in der es heißt, dass Geld, an sich ein unfruchtbares Ding, den Gewinn, der das Arbeitsentgelt eines Mannes war, in die Tasche eines anderen übertrage. Darin läge nach ihrer Definition Ausbeutung, wenn in der Tat richtig wäre, dass nach Locke „das Naturrecht die persönliche Arbeit zur Grenze of property macht“ (MEW 26.1, 343). Für die Zuschreibung dieser These einer Eigenarbeitsschranke auf legitimen Eigentumserwerb beruft sich Marx vor allem auf ZT § 36. Dort heißt es u. a., die Natur habe das Maß des Eigentums mit den Grenzen, die der menschlichen Arbeit gesetzt sind, und den Annehmlichkeiten des Lebens festgesetzt. ... Und dasselbe Maß möge noch heute ohne Schaden für irgendjemanden zugestanden werden ... Marx übergeht bei dieser Berufung auf ZT § 36, dass Locke am Ende eben dieses § sagt, dass die Erfindung des Geldes und die in seiner Folge mögliche Steigerung der Annehmlichkeiten des Lebens die naturrechtlichen Beschränkungen legitimen Eigentumserwerbs außer Kraft gesetzt habe.

Marx' Lesart von Locke wird heute ziemlich allgemein für falsch gehalten, weil sie Lohnarbeit normativ ausschliesse, Locke aber Lohnarbeit ausdrücklich für legitim gehalten hat (ZT § 85) und auch im Eigentumskapitel des ZTs, wenn nicht mit Lohnarbeit, so doch mit patriarchalisch abhängiger Arbeit, die für sich kein Eigentum erwirbt, gerechnet hat (ZT § 28). Die richtige Locke-Interpretation scheint folgende zu sein: Auf legitimen Eigentumserwerb bestehen im Naturzustand zunächst zwei normative Beschränkungen, 1. die Vorratsschranke: es muss bei Aneignung von etwas aus dem Gemeinbesitz durch eine Person für andere Personen ebensoviel und ebenso Gutes übrig bleiben (ZT §§ 27, 33); und 2. die Verbrauchsschranke: nichts Angeeignetes darf verderben, alles muss verbraucht werden (ZT § 31). Das Maß des Eigentums durch die der menschlichen Arbeit und durch die Annehmlichkeiten des Lebens gesetzten Grenzen, von denen Locke in § 36 spricht und auf die Marx sich berufen hat, sind gar keine normativen Beschränkungen, sondern bloß faktische. Die beiden normativen Beschränkungen werden aber durch die Erfindung des Geldes und die damit verbundene stillschweigende Zustimmung zu stärker ungleichem Besitz, als er allein aus unterschiedlichem Arbeitsfleiß resultierte, außer Anwendung gesetzt. Im Gesellschaftszustand schließlich ist das Eigentum gar nicht mehr durch die Regeln des Naturrechts bestimmt, sondern durch positive Gesetze (ZT § 50). Ein Element der Naturrechtsregeln – dass jemandem das gehört, was er unmittelbar aneignet – bleibt freilich subsidiär zu den positiv-rechtlichen Eigentumsregeln in Kraft und Anwendung und zwar für solche Güter, die auch noch im Gesellschaftszustand aus dem Gemeinbesitz angeeignet werden. Locke nennt als Beispiel den Fisch, den jemand im Ozean fängt (ZT § 30). Ich fasse nun Marx' Einschätzung von Locke in theoriegeschichtlichem Betracht zusammen: Lockes Zinstheorie ist falsch, aber in Verbindung mit seiner ‚Doktrin über labour überhaupt‘ wichtig, weil sie die Auffassung impliziert, Mehrwert in Form von Zins und Rente beruhe auf Ausbeutung. Voraussetzung für diese These ist, dass Locke fälschlich eine normative Eigenarbeitsschranke auf legitimen Eigentumserwerb zugeschrieben wird. Darüber hinaus ist Locke wichtig als Vertreter der Rechtsvorstellungen der bürgerlichen Gesellschaft im Gegensatz zur feudalen sowie deshalb, weil seine Philosophie, nicht seine Ökonomie, „der ganzen spätrn englischen Ökonomie zur Grundlage aller ihrer Vorstellungen diene.“ (MEW 26.1, 343).

Jetzt zur Funktion des theoriegeschichtlich derart eingeordneten Locke für die Systematik von *Das Kapital*. Ich beziehe mich vor allem auf den 1. Band, der als einziger 1867 und 1873 in zwei voneinander nicht unerheblich abweichenden Versionen von Marx selbst veröffentlicht worden ist. Eine Binsenweisheit mag sein, dass *Das Kapital* eine dialektische Theorie ist. Weil weitgehend unklar ist, was bei Marx ‚Dialektik‘ heißt, dürfte schon strittiger sein, dass eine dialektische Theorie jedenfalls in der hegelianischen Tradition, zu der Marx gehört und sich rechnete, ein polymorphes, multidimensionales und häufig überkomplexes Gedankengebilde ist. Vollends keine Binsenweisheit mehr dürfte sein, was erst jüngste Forschung zur Struktur der Hegelschen Rechtsphilosophie unausweichlich gemacht hat: dass, wenn man die Struktur einer dialektischen Theorie beschreiben und dabei weder die Kunstsprache dieser Theorie nur nachsprechen noch in analytische oder strukturalistische Rekonstruktionen bloß ausweichen will, man verschiedene Dimensionen der Darstellung einer dialektischen Theorie unvermeidlich unterscheiden muss, um ihre Komplexität wenigstens annähernd nichtreduktiv zu erfassen.

Im Sinn dieser methodologischen Maxime unterscheide ich im Folgenden im Blick auf Bd. 1 von *Das Kapital* vier Dimensionen der Darstellung. Zunächst: Dialektisch ist Marx' Kapitalanalyse, weil sie beansprucht, Kritik und Darstellung miteinander zu vereinigen. Seine Arbeit sei, schrieb Marx bieflich an Ferdinand Lassalle, „*Kritik der ökonomischen Kategorien* oder ... das System der bürgerlichen Ökonomie kritisch dargestellt. Es ist zugleich Darstellung des Systems und durch die Darstellung Kritik desselben.“ (22. Februar 1858, Br 80) Ich gehe hier aus Zeitgründen nicht darauf ein, dass auch Hegel ein solches nicht

bloß Aufeinanderfolgen, sondern in eins Fallen von Kritik und Darstellung für ein auszeichnendes Merkmal dialektischer Theorie gehalten hat (vgl. *Phän. d. Geistes*, Ausg. Hoffmeister, 11, 40). Nicht zuletzt an dieses Merkmal hat Marx gedacht, wenn er einerseits Hegels Dialektik für „unbedingt das letzte Wort aller Philosophie“ gehalten hat (MEW 29, 561), andererseits die Philosophie nach Auskunft der *Deutschen Ideologie* durch eine „Darstellung der Wirklichkeit ihr Existenzmedium (verlieren)“ lassen wollte (MEW 3, 27). Kategorien nun nennt Marx „objektive Gedankenformen“ (MEW 23, 90), die ihrerseits solche Verhältnisse oder realen Formen ausdrücken, durch die der Gegenstand der Darstellung selbst charakterisiert ist und derentwegen er selbst eine Form als Ensemble von Formen, eine Gesellschaftsformation ist. (MEW 23, 94 f. und 94 f.^{31,32}) Die Darstellung des Systems der bürgerlichen Ökonomie hat den Titel *Das Kapital*, weil Marx sich in seiner Forschung, deren Verfahrensweise sich von der Darstellung formell unterscheiden müssen soll (MEW 23, 27), davon überzeugt hatte, dass das Kapital „die alles beherrschende ökonomische Macht der bürgerlichen Gesellschaft“ ist, die deshalb „Ausgangspunkt wie Endpunkt“ der Darstellung sein müsse. (Gr 27) Unter dieser Bedingung hat die Darstellung den Charakter der fortschreitenden Einholung von Voraussetzungen durch rückläufige Begründung einer Anfangerscheinung des „Reichtums der Gesellschaften, in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht“ als ungeheurer Warensammlung (MEW 23, 49) Dieser Charakter der Darstellung qualifiziert sie in einem allgemeinen und formalen Sinn als dialektische. Rüdiger Bubner hat 1972 gezeigt, dass *Das Kapital* in ihm die Struktur der Hegelschen Logik nachbildet, die freilich ihre Darstellung nicht mit einer Erscheinung, sondern mit einem Gedanken beginnt.¹ Diese formale Übereinstimmung kann aber noch nicht verständlich werden lassen, wieso Marx seine Dialektik auch als das direkte Gegenteil der Hegelschen bezeichnen konnte, welche umgestülpt werden müsse, um den rationellen Kern in der mystischen Hülle zu entdecken. (MEW 23, 27)

Diese Operation der Umstülpung korrigiert, was Marx für den Hauptfehler Hegels hielt und 1843 so beschrieben hat: „Hegels Hauptfehler besteht darin, dass er den Widerspruch der Erscheinung als Einheit im Wesen, in der Idee, fasst, während er allerdings ein Tieferes zu seinem Wesen hat, nämlich einen wesentlichen Widerspruch“. (MEW 1, 295 f.) Wenn Hegels Hauptfehler durch Umstülpung korrigiert wird, gerät das bei Hegel Äußere, der Widerspruch, nach innen und wird zum wesentlichen Widerspruch, das bei Hegel Innere, die Einheit, gerät nach außen und wird zur äußerlichen, scheinhaften, ideologischen Einheit an der Oberfläche der Gesellschaft. Dass erst mit dieser Interpretation das Spezifische der Marxschen Dialektik-Auffassung erreicht ist, hat zuerst 1974 Hans Friedrich Fulda u. a. gegen Bubner gezeigt.² Um zu einem umfassenden Verständnis des *Kapitals* als dialektischer Theorie zu kommen, müsse beide Auffassungen miteinander verbunden werden. Zugleich werden damit die beiden ersten Dimensionen der Darstellung erfasst. Die erste analysiert im Wege der Kategorien- und Formen-Analyse reproduktiv-darstellend die Bestandsvoraussetzungen des Kapitals als alles beherrschender ökonomischer Macht der bürgerlichen Gesellschaft. Für sie gilt, wenn auch nicht für sie allein, Bubners Formel von der Einholung von Voraussetzungen. Die zweite Dimension weist hinter der oberflächlichen Einheit der vom Kapital beherrschten bürgerlichen Gesellschaft wesentliche Widersprüche auf, in letzter Instanz den so genannten Grundwiderspruch von Arbeit und Kapital, und erklärt das Latentbleiben der Widersprüche unter den Formen ideologisch vereinheitlichen Scheins. Diese Dimension kann ideologiekritisch genannt werden.

Zu den beiden weiteren Dimensionen der Darstellung im 1. Band von *Das Kapital* kommt man, wenn man auf den Sinn des Themas des 1. Bandes ‚Der Produktionsprozess des

¹ ‚Logik und Kapital‘, in: Bubner: *Dialektik und Wissenschaft*, Frankfurt a. M. 1972)

² ‚Dialektik als Darstellungsmethode in Marx’ *Kapital*‘, in: Zeitschrift *Ajatus*, Bd. 38. – In dieser Ausarbeitung eines Vortrages hat Fulda mir in einer Anmerkung eingeräumt, dass auch seine Auffassung noch ergänzungsbedürftig ist, weil die ‚subjektive’ Darstellungsdialektik noch eine ‚objektive’ Geschichtsdialektik voraussetzt. Das kann hier auf sich beruhen bleiben.

Kapitals' und auf den Sinn des Untertitels ‚Kritik der Politischen Ökonomie‘ reflektiert. Das Thema des 1. Bandes ist genauer der „unmittelbare Produktionsprozess“ (MEW 23, 590). Marx schreibt dazu rückblickend im 2. Band: „womit wir es zu tun hatten, war der unmittelbare Produktionsprozess selbst, der auf jedem Punkt als Prozess eines individuellen Kapitals sich darstellt.“ (MEW 24, 393). Das spezifiziert einen ersten Sinn von ‚unmittelbarer Produktionsprozess‘: unmittelbar ist der betrachtete Produktionsprozess des Kapitals, weil von seiner Vermittlung durch eine Vielzahl von Einzelkapitalen abgesehen wird. Auch zum zweiten Sinn von ‚unmittelbarer Produktionsprozess‘ gibt es im 2. Band eine Bemerkungen, die lautet: „Der einzige Akt innerhalb der Zirkulationssphäre, wobei wir uns dort aufzuhalten hatten, war der Kauf und Verkauf der Arbeitskraft als Grundbedingung der kapitalistischen Produktion.“ (MEW 24, 353) Unmittelbar ist also der im 1. Band dargestellte Produktionsprozess des Kapitals auch, weil von seinen Zirkulationsvermittlungen mit Ausnahme der ihn definierenden Zirkulationsvermittlung des Tauschs zwischen Arbeiter und Kapitalist auf dem Arbeitsmarkt abgesehen wird. (Vgl. MEW 23, 184⁴¹ und 589) Dieser zweite Sinn von ‚unmittelbarer Produktionsprozess‘ qualifiziert nicht nur, aber vor allem die zweite Dimension der Darstellung. Es gibt noch einen dritten Sinn von ‚unmittelbarer Produktionsprozess des Kapitals‘, auf den man kommt, wenn man durch sprachliche Überlegung darauf aufmerksam wird, dass ‚unmittelbar‘ ja nicht nur soviel wie ‚unvermittelt/unter Absehung von Vermittlungen‘ heißt, sondern auch soviel heißen kann wie ‚ursprünglich, anfänglich‘. In diesem dritten Sinn ist der unmittelbare Produktionsprozess des Kapitals derjenige, durch den sich das Kapital welthistorisch erstmalig als die alles beherrschende Macht einer bürgerlichen Gesellschaft, der in England seit dem 16. Jahrhundert, etabliert hat. Die Darstellung des unmittelbaren Produktionsprozesses in diesem dritten Sinn bildet eine dritte Dimension der Darstellung im 1. Band, in der entsprechend dem diachron-genetischen Charakter dieser Dimension die Analyse schließlich auf historisch-faktische Voraussetzungen des Kapitals in einem Prozess der so genannten ursprünglichen Akkumulation des Kapitals führt (MEW 23, 741 ff.). Bei diesem Prozess handelt es sich Marx zufolge um die gewaltsame Enteignung unabhängiger bäuerlicher Eigentümer-Produzenten, die nach Verlust ihres Eigentums gezwungen waren, sich als Lohnarbeiter zu verdingen. Die vierte Dimension der Darstellung bildet schließlich die theoriegeschichtliche Analyse. Der Untertitel des *Kapitals*, ‚Kritik der Politischen Ökonomie‘ meint nämlich vor allem Kritik der ökonomischen Wissenschaft von James Steuart, Adam Smith, David Ricardo u. a. Auch diese Dimension der Darstellung, die vor allem, aber nicht ausschließlich in die Fußnoten verbannt ist, hat, soweit sachlich möglich, genetischen, historischen, auf den Prozess der Theorieentwicklung bezüglichen Charakter.

Ich fasse das über die Systematik der Darstellung im 1. Band von *Das Kapital* Gesagte zusammen. Es geht Marx um dialektische Kritik durch Darstellung. Dargestellt wird das Kapital als alles beherrschenden ökonomische Macht der bürgerlichen Gesellschaft auf dem Wege einer Kategorien- und Formen-Analyse, die dialektisch ist sowohl als fortschreitende Einholung von Voraussetzungen als auch als Aufdeckung wesentlicher Widersprüche hinter oberflächlicher ideologischer Einheit. Die Darstellung hat vier Dimensionen: 1. eine synchron-strukturelle, die auf den entfalteten kapitalistischen Produktionsprozess bezogen ist und diesen als Prozess eines typischen Einzelkapitals analysiert; 2. eine diachron-genetische, die auf die welthistorische Entfaltung des Kapitals zur alles beherrschenden Macht der bürgerlichen Gesellschaft bezogen ist; 3. eine ideologiekritische, die die Verhüllung wesentlicher Widersprüche unter Formen ideologisch vereinheitlichen Scheins bezogen ist; 4. eine theoriekritische, die auf den historischen Prozess der Entwicklung der bürgerlichen ökonomischen Theorie, der Politischen Ökonomie, bezogen ist.

Im Hinblick auf die den Kapitalismus definierende Zirkulationsvermittlung nun, den Tausch zwischen Arbeiter und Kapitalist auf dem Arbeitsmarkt, verlangen die vier Dimensionen der Darstellung unterschiedliche Gedankenbewegungen. In der 1., synchron-strukturellen

Dimension sind die Voraussetzungen der zunächst unmittelbar aufgenommenen so genannten Warenform der Arbeit, die Implikation des Tauschs auf dem Arbeitsmarkt ist, einzuholen. In der 2., diachron-genetischen Dimension muss von einem Zustand, in dem die Arbeitskraft noch keine Ware ist, zum kapitalistischen Zustand, in dem sie Ware ist, fort gegangen werden. In der 3., ideologiekritischen Dimension, muss von einem Zustand oder einer Sphäre, in der die Implikationen der Warenform der Arbeitskraft noch unter dem ideologischen Schein, die Arbeitskraft sei eine Ware wie alle anderen, verhüllt sind, zu einem Zustand oder einer Sphäre fort gegangen werden, in der die Implikationen der Warenform der Arbeitskraft als widersprüchliche transparent sind. Und die 4., theoriekritische Dimension verlangt, auf der Stufe der Einführung der Ware Arbeitskraft in die Darstellung auf diejenige historische Theorie Bezug zu nehmen, die die ideologischen Schein, die Arbeitskraft sei eine Ware wie alle anderen, möglich gemacht hat.

Wenn man sich nun, um die bisher disparat gebliebenen Fäden zusammenzuziehen, an Marx' Würdigung der allgemeinen theoriegeschichtlichen Bedeutung von Lockes Philosophie erinnert – sie soll die Rechtsvorstellungen der bürgerlichen Gesellschaft gegen die feudale formuliert haben und der späteren Politischen Ökonomie zur Grundlage aller ihrer Vorstellungen geworden sein – , dann kann man leicht zu der Vermutung kommen, dass Locke an der Stelle in der Darstellung des Produktionsprozesses des Kapitals systematische Funktion gewinnt, an der die Arbeitskraft als Ware erstmals systematische Berücksichtigung finden muss – bei dem den kapitalistischen Produktionsprozess einleitenden Tausch zwischen Arbeiter und Kapitalist auf dem Arbeitsmarkt. An dieser Stelle kreuzen sich 2. und 3. Dimension der Darstellung, die diachron-genetische und die ideologiekritische.

Nun behandelt der allererste Abschnitt des 1. Bandes „Ware und Geld“ als sachliche Voraussetzungen des Kapitals. Marx weist ausdrücklich darauf hin, dass auf dieser erste Stufe die Ware Arbeitskraft noch keine systematische Berücksichtigung findet, wenn er schreibt, die Kategorie Arbeitslohn, als die der Ware Arbeitskraft entsprechende Einkommensform, existiere auf dieser Stufe der Darstellung noch gar nicht. (MEW 23, 59¹⁵; A 11) Locke wird im ersten Abschnitt übrigens fünfmal mit Ansichten über Wert und Geld zitiert (MEW 23, 49 f.; 105; 116; 139).

Der zweite Abschnitt hat zum Thema ‚Die Verwandlung von Geld in Kapital‘. Hier muss die Ware Arbeitskraft erstmals systematische berücksichtigt werden, weil der Tausch zwischen Arbeiter und Kapitalist ja die kapitalistische Produktionsweise definieren und ihren Prozess einleiten soll. Dieser Tausch geht unter den rechtlichen Bedingungen der Freiheit und Gleichheit von Eigentümern vor sich, die in Lockes Eigentumstheorie, so wie Marx sie interpretierte, formuliert worden waren. Die durch diese rechtlichen Bedingungen bestimmte Sphäre der einfachen Zirkulation oder des Warentausches ist für Marx die Sphäre der bürgerlichen Ideologie einer gleichen Freiheit aller. Locke muss insbesondere für das aufkommen, was in dieser Sphäre unter ‚Eigentum‘ verstanden wird. Das macht Marx rückblickend ganz deutlich an der Stelle, an der der kapitalistische Produktionsprozess für die Darstellung das erste Mal durchlaufen ist: „Ursprünglich erschien uns das Eigentumsrecht gegründet auf eigene Arbeit, Wenigstens musste diese Annahme gelten, da sich nur gleichberechtigte Warenbesitzer gegenüberstehen, das Mittel zur Aneignung fremder Ware aber nur die Veräußerung der eignen Ware, und letztere nur durch Arbeit herstellbar ist.“ (MEW 23, 609) Marx investiert also in seine kritische Darstellung seine Interpretation der Eigentumstheorie von Locke, der zufolge der legitime Erwerb von Eigentum einer Eigenarbeitsschranke unterliegt. Der so interpretierte Locke hat für die Politische Ökonomie eine ihrer grundlegenden Annahmen formuliert, die Marx 1844 so gefasst hat: Der Nationalökonom „sagt uns, dass ursprünglich und dem Begriff nach das *ganze Produkt* der Arbeit dem Arbeiter gehört.“ (MEW 0, 475; vgl. Engels: MEW 1, 510)

Der so interpretierte Locke ist aber nicht nur als angeblicher Verfechter der Eigenarbeitsschranke auf legitimes Eigentum systematisch wichtig. Vielmehr ist nach Marx'

kritischer Darstellung die Proklamation einer Eigenarbeitsschranke auf legitime Aneignung notwendiger Bestandteil der bürgerlichen Ideologie, insofern die durch die Unterstellung dieser normativen Bedingung charakterisierte Sphäre der einfachen Zirkulation, in der auch der Arbeiter als Eigentümer erscheint, eben die Sphäre der bürgerlichen Ideologie ist, soweit sie ökonomischen Gehalt hat. Nur als Hinweis auf die hier nicht dargelegten weiteren Unterthesen meines Argumentes sei gesagt, dass diese Sphäre nach ihren strukturellen Merkmalen mit Macphersons einfacher Marktgesellschaft identisch ist.

Damit wäre gesagt, was ich zur Begründung meiner These, Locke sei für Marx nicht nur theoriegeschichtlich, sondern systematisch wichtig gewesen, zu sagen habe. Aber die Pointe wäre verdorben, wenn ich nicht noch abschließend sagte, was denn in Marx' kritischer Darstellung des Kapitals als alles beherrschender ökonomischer Macht der bürgerlichen Gesellschaft aus den ideologischen Annahmen der einfachen Zirkulation, die Locke formuliert haben soll, am Ende wird. Nach Durchlaufen des Produktionsprozesses stehen sich Arbeiter und Kapitalist nicht mehr als freie und gleiche Eigentümer gegenüber. Statt freier Willen zum Austausch von Äquivalenten ist es nun „die Zwickmühle des Prozesses selbst, die den einen stets als Verkäufer seiner Arbeitskraft auf den Warenmarkt zurückschleudert und sein eignes Produkt stets in das Kaufmittel des andern verwandelt. In der Tat gehört der Arbeiter dem Kapital, bevor er sich dem Kapitalisten verkauft. Seine ökonomische Hörigkeit ist zugleich vermittelt und zugleich versteckt durch die periodische Erneuerung seines Selbstverkaufs“. (MEW 23, 603) Und aus dem Eigentumsrecht als Recht am Produkt der eigenen Arbeit ist „jetzt auf Seite des Kapitalisten ... das Recht (geworden), fremde unbezahlte Arbeit und ihr Produkt, auf Seite des Arbeiters ... (die) Unmöglichkeit, sich sein eignes Produkt anzueignen“ geworden. (MEW 23, 610) Der Kapitalist gewinnt also ein zum ursprünglichen gegenteiliges, widersprüchliches Recht – statt dem Recht auf das Produkt der eignen Arbeit das Recht auf das Produkt fremder Arbeit. Für den Arbeiter aber bleibt nur ein Gegenteil oder ein Widerspruch zum Recht – ökonomische Hörigkeit statt Freiheit und Gleichheit mit dem Kapitalisten und die Unmöglichkeit, sich sein eignes Produkt anzueignen. Die John Locke durch Marx zugeschriebene und zum unverzichtbaren Bestandteil bürgerlicher Ideologie erklärte Eigenarbeitsschranke auf legitimen Eigentumserwerb ist also letztlich für Marx' These über die ökonomische Hörigkeit des Arbeiters und damit auch für die marxistische Ausbeutungsthese grundlegend.